Abonnementspreis
mit der Sonntags-Beilage „Nach der Arbeit" einschl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6858) pro Vierteljahr Mk. 2,80. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 7 Mk. pro Vierteljahr.

Redaktion:
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden".

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet und bei mindestens dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 10 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 3. | Dresden, Mittwoch den 4. Januar 1899. | 10. Jahrg.

Deutschland an der Jahreswende.

Ruhmredigkeit und Eigenlob stehen in einem umgekehrten Größenverhältnis zum wirklichen Wert. Wenn man diesen alten Erfahrungssatz auf die offiziellen und offiziösen Belobhudelungen der Zustände im Deutschen Reiche anwendet, so gelangt man zu dem wahren Wertmaße dessen, was unser Staatsgefüge an Personen, Einrichtungen und politischen Praktiken aufzuweisen hat.

Die ganze Welt beneidet uns um unsere Freiheit und um unsere Rechtsgarantien, versichert Graf Posadowsky.

Ehrfurchtgebietend steht das Ansehen des Deutschen Reiches im Auslande da, lesen wir in einem Blatte der Reptilienpresse, das durch Gingold Stärk Verbindungen mit dem Auswärtigen Amte unterhielt. Den Beweis dafür entnimmt es der Palästinareise, das ihm als das wichtigste Ereignis des Jahres 1898 erscheint.

Und die Thatsachen?

Das Ansehen Deutschlands im Auslande wird nicht geschaffen durch die Zahl der Bajonette allein. Sie erweckt wohl Furcht bei den Schwächeren, aber keine Ehrfurcht, von der ergriffen, sich auch der Mächtige beugt. Wohl findet die Tüchtigkeit deutscher Arbeit Anerkennung auch dort im Auslande, wo die Konkurrenz Mißgunst erzeugt; aber das Reich mit allem, was drum und dran hängt und eine tonangebende Rolle spielt, hat an Ansehen im Auslande niemals so tief gestanden wie jetzt, wenigstens nicht bei Männern von unabhängiger Denkungsart. Denn das Freudengepiepse der Eunuchen im Yildiz-Kiosk und das Hurragebrüll der Bachschisch- und Ordensschnorrer in den Amtsstuben syrischer Paschas ist dafür ebensowenig maßgebend, wie die öligen Tageblattereien des Dr. Levysohn oder die plumpen Schweinburgereien und Lausereien in der sonstigen offiziösen Presse.

Einen Weltrekord von tausend Jahren Gefängnis wegen Majestäts-, Minister-, Köller- und Stumm-Beleidigung könnte die deutsche Presse im Handumdrehen erzielen, wenn ein jedes Blatt nur einfach aus den angesehensten Blättern des Auslandes die Urteile über die Eigenarten deutscher Staatskultur abdruckte. An dieser unbestreitbaren Thatsache allein zerschellt das Gejafel vom ehrfurchtgebietenden Ansehen des Deutschen Reiches im Auslande.

In der Rolle eines brutalen Büttels erscheint der deutsche Michel den Fremden, schon wegen der fremdenfeindlichen Ausweisungs- und Grenzsperrenpolitik. Wie würden sie erst urteilen, wenn sie alle die rohen, aber unendlich kleinlichen Drangsalierungen kennen lernten, die nur dem Inländer das Staatsgetriebe bereitet, die nur er erfährt. Dem Gefühle der Abneigung, die das renommistische Pochen auf die Macht erweckt, würde sich ein für den Deutschen, der sein Volk wirklich liebt, um so peinlicheres Gefühl des Mitleids mit dem Volke gesellen, das in solchen Zuständen dahinlebt.

Rechtsgarantien besitzen wir, wie sie größer gar nicht gedacht werden können, versichert uns Graf Posadowsky. Man höre einmal, was über die Posadowskyschen Rechtsgarantien und den Posadowskyschen Freiheitsbegriff die zahllosen Opfer politischer Prozesse in Deutschland zu sagen haben, und gar was sie denken, und nicht sagen können, ohne sich noch tiefer in die Maschen staatserhaltender Fangnetze zu verstricken. Freiheit und Rechtsgarantien im deutschen Reich, wo die Majestätsbeleidigungsprozesse, jene giftige Frucht aus der römischen Kaiserzeit, die ein Tiberius als Erbschaft der Menschheit hinterlassen, im Ueberschwang gedeihen; wo die Ausführungsbestimmungen der Gewerbeordnung sich in den Händen der Gerichte dehnbar genug erwiesen haben, um die Wirkung eines Ausnahmegesetzes gegen die gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter auszuüben; wo der Schönstedtsche Rechtsgrundsatz: „Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe" die charakteristische Anwendung findet, daß Unkenntnis der Gesetze zwar nicht den Bürger vor Strafe schützt, wohl aber den Beamten, wenn er seine Amtsbefugnis überschreitet.

Rechtsgarantien fürwahr! Garantiert sind bei uns nur die Rechte, die sich wie eine ewige Krankheit forterben von Geschlecht zu Geschlecht. An den anderen Rechten, den Volksrechten, wagt jeder Mirbach, jeder Lauser tagtäglich zu rütteln. Die Junker-, Bureaukraten- und Kapitalistenpresse wird nicht müde, nach dem Muster ihres Klassenheros Bismarck uns stets zu versichern, daß wir sie nur auf Widerruf besitzen. Ein gut Teil frecher ist im verflossenen Jahre dies Gezeter gegen des Volkes Rechte geworden, ein gut Teil näher haben wir uns der Möglichkeit eines Staatsstreiches gezickzackt.

Aber die Bedrohungen der politischen Rechte sind noch nicht einmal das schlimmste, womit wir zu rechnen haben, bösartig, wie sie gemeint sind. Gefährlicher unserem Volkswohl ist das greifbare Ergebnis der Scharfmacherei, die annoch der Oeffentlichkeit vorenthaltene, aber im Voraus als Zuchthausvorlage getaufte und gekennzeichnete Maßregel, die nach dem Wunsch der schlotjunkerlichen Aufhetzer dem Koalitionsrecht der Arbeiter völlig den Garaus machen soll. Nicht als ob wir daran zweifelten, daß auch dieser Versuch, die proletarische Emanzipationsbewegung in ihrer Entwickelung zu hemmen, an der Standhaftigkeit der deutschen Arbeiter zu Schanden werden wird; aber leicht nehmen läßt sich die Sache sicher nicht. Es gilt, die Zähne aufeinander zu beißen und gerüstet zu sein zur Abwehr, zur Abwehr — und zum Gegenstoß.

Leicht hat ja auch erfreulicherweise die deutsche Arbeiterschaft die letztjährigen Manöver der Reaktion nicht genommen. Beim ersten, verfrühten Posaunenstoß war sie auf den Schanzen. Die Voreiligkeit ihrer Gegner nutzte sie trefflich aus bei den Reichstagswahlen, die der Sozialdemokratie einen Zuwachs von mehr als einer Viertelmillion Stimmen und acht Mandaten verschafft hat. Dieser Erfolg mag uns ein günstiges Vorzeichen sein, daß wir die schweren Prüfungen siegreich überwinden werden, die uns in nächster Zeit bevorstehen.

Schwieriger und verwickelter werden unsere Kämpfe von Jahr zu Jahr. Auch im Vorjahre hat es sich wieder gezeigt, daß die wachsenden Erfolge der Sozialdemokratie eine einigende Rückwirkung ausüben auf die gegnerischen Parteien. Der Zustand, mit dem wir längst schon hierzulande im Königreich Sachsen zu rechnen haben, daß uns gegenüber die Unterschiede der bürgerlichen Parteien unter einander zu einem Nichts zusammenschrumpfen, bereitet sich langsam auch im übrigen Deutschland vor. Es bildet sich die Interessenkoalition der staatserhaltenden militärfrommen Parteien. An den bürgerlichen Parteien und Parteigruppen kann man verschiedene Grade der Verfrommung beobachten. In das entscheidende Stadium ist jetzt die Zentrumspartei eingetreten. Einige durchschlagende Proben der Ordnungsliebereien hat sie schon im Vorjahre abgelegt, als sie am 28. März die Marinevorlage annahm. Sie wurde damals schon auf vollmaßige Reichstreue geaicht, fühlt sich als „regierende Partei" und braucht nur noch neben dem heiligen Aegir auch den heiligen Mars in ihrem Kalender aufzunehmen, so ist ihr eine dauernde Schlafstätte in der Pickelhauben-Walhalla sicher.

Niemand wird sich mehr über eine solche heilsame Klärung der Lage freuen als die Sozialdemokratie. Denn während die bürgerlichen Parteien sich rangieren in Reih und Glied, geht die wirtschaftliche Entwickelung ihren weltrevolutionierenden Gang weiter. Daß diese Entwickelung weiter vorgeschritten ist bei uns, als in östlicher gelegenen Ländern und daß sie ein gewaltiges klarsehendes, zielbewußt handelndes Proletariat erzeugt hat, darin beruht die wesentlichste Schutzwehr des Volkes gegen weitere Vergewaltigungen durch Bureaukratismus und Militarismus. Ginge es nach den Scharfmachern und nach Staatsmännern wie Posadowsky, Recke und Köller, wir hätten längst bei uns Zustände, wie sie unter dem Szepter unserer „teueren Freunde" in Rußland und der Türkei oder gar noch tiefer eine Stufe herunter, in China herrschen.

Tschinowniks, Paschas, Mandarinen, das sind schließlich nur die örtlich nuancierten Sondernummern des überall in seinem Grundcharakter gleichartigen Menschentypus Bureaukrat. An jenen Nuancen kann man so recht beobachten, zu was unsere heimische Abart auswachsen könnte, wenn sie nicht durch eine selbstbewußte Volksbewegung in Schranken gehalten wird.

Auch in Rußland haben sich die Keime zu solcher Bewegung gebildet, in der Türkei und in China fehlen sie noch ganz. Erst der Kapitalismus wird auch dort sie im Widerspiel der Kräfte ins Leben rufen. Teuer sind uns alle unsere Freunde, nicht nur der von der Newa. Auch unser Freund am goldenen Horn kann uns noch recht teuer zu stehen kommen, wenn die romantische Palästinareise die praktischen Früchte zeitigen sollte, die unsere Kolonialenthusiasten davon erhoffen. Dann wird auch er die Gründe liefern für unumgängliche Heeresverstärkungen, wie ja jetzt schon unser teurer Freund an der Newa der ertragreichste Lieferant solcher Gründe ist.

Es ist einer jener unbewußten Witze der Weltgeschichte, oder vielleicht auch ein bewußter Witz drahtziehender russischer Diplomaten, daß der junge Zar, in romantischen Gefühlen schwelgend, plötzlich die Schalmei zum Friedenskongreß geblasen hat, während die Regierung dieses sogenannten absoluten Monarchen im europäischen Rüstungswettlauf voran galoppiert. Der Kongreß wird ja zu stande kommen, wie der Antianarchistenkongreß zu stande kam, und er wird ebenso im Jahre 1890 ein Fiasko der Diplomatenkünste ergeben, wie 1890 sein Vorbild in Rom.

Es gelingt nichts mehr, nichts Großes wenigstens, den heutigen Machthabern in Staat und Gesellschaft. Die Zeit der Haupt- und Staatsaktionen nach der Methode kniffilicher Diplomatenkunst ist vorüber. Große Dinge werden der Menschheit erst wieder erwachsen aus dem Siege des Proletariats.

Politische Uebersicht.

Das alexandrinische Bombenattentat. Schon vor einiger Zeit wurde über das mysteriöse Attentat, das wir von vornherein als eine plumpe Mache bezeichnet hatten, gemeldet, daß die Untersuchung nicht den geringsten Beweis erbracht hätte und daß die Entlassung der Verhafteten bevorstände. In der offiziösen Presse beeilte man sich, zu versichern, daß diese Meldung ganz unrichtig sei und die Untersuchung ungestört fortgehe.

In Anknüpfung an den Vortrag des Freiherrn v. Mirbach über die Palästinareise des Kaisers, wobei er auch von dem Kaiser während der Reise zugegangenen Mitteilungen über die „Festnahme einer Anarchistenbande in Port Said" sprach, schreibt nun die sehr gut gesinnte nationalliberale „Rhein. Westf. Ztg.", das Organ der Grubenbarone:

„Freiherr von Mirbach hat damit die Erinnerung an eine Episode der Kaiserfahrt wieder aufgefrischt, die besser im Schoße der Vergessenheit begraben geblieben wäre. An der Geschichte von der Bombenverschwörung in Alexandrien (von Port Said als Sitz der Verschwörung ist nie die Rede gewesen) ist nämlich kein wahres Wort, sie verdankt ihren Ursprung einer dreisten Mystifikation, die von der alexandrinischen Polizei vermutlich im Auftrage der englischen Regierung in Szene gesetzt wurde. . . . Für England war der geplante Besuch des Kaisers in Egypten äußerst unbequem, deshalb galt es, ihn auf jede mögliche Weise zu hintertreiben, und es wurde als ultima ratio, falls alle anderen Mittel nicht verfangen sollten, von der alexandrinischen Polizei ein fingierter Bombenanschlag in Reserve gehalten, wobei man — nebenbei bemerkt — insofern falsch kalkulierte, als der Kaiser, dessen Furchtlosigkeit ja bekannt ist, sich dadurch sicher nicht vom Besuche Egyptens hätte abschrecken lassen. Bei der mise en scène klappte die Geschichte nicht recht. Der Kaiser hatte den egyptischen Abstecher schon aufgegeben, ehe die Bombenattentatsgeschichte noch ruchbar wurde. Offenbar hatte die egyptische Polizei ihren Eifer nicht bändigen lassen oder man hatte in London vergessen, zur richtigen Zeit Gegenbefehl zu geben, genug, der Apparat war aufgezogen und man mußte ihn ablaufen lassen. „Reuters Bureau" brachte eine Nachricht nach der andern, aber die sonst in allen Angelegenheiten der auswärtigen Politik so gut dressierte englische Presse hüllte sich in verlegenes Schweigen. Von offiziöser deutscher Seite aber wurde den Ableugnungsversuchen der ungläubigen Thomasse mit einer genauen Beschreibung des Mordwerkzeugs geantwortet und versichert, die Untersuchung sei im Gange, die Attentäter säßen hinter Schloß und Riegel und dergl. mehr. Darüber sind nun rund 2½ Monate verflossen, aber von einem Ergebnis der Untersuchung hat man bisher keine Sterbensilbe gehört. Die ganze Attentatsgeschichte beruht auf englischer Mache."

Gleichviel, wessen Mache das „Attentat" war, soviel ist sicher: Mache war es unter allen Umständen. Da vergegenwärtige man sich nun, wie diese plumpe Mache von der bürgerlichen Presse fast ohne Ausnahme dazu ausgenützt wurde, Ausnahmemaßregeln, das heißt nichts weiter wie Verstärkung der Machtbefugnisse der Polizei zu ihrer beliebigen Verfügung zu fordern, wie da von einer internationalen Verschwörerbande gefaselt wurde, die es auf die Ermordung aller Staatshäupter abgesehen habe usw. usw. Ob dieser Reinfall die internationalen Polizeianarchisten klüger machen wird? Wir glauben es nicht.

Krieg gegen Frauen und Kinder. Glorreiche Thaten haben wir in Kamerun vollbracht. Wir unternahmen eine Strafexpedition gegen den Batschengostamm in Kamerun. Die Batschengos entflohen. Ueber 70 Frauen und Kinder hatten nicht mehr entkommen können und wurden gefangen genommen. Nennt man das deutsche Kultur nach Afrika tragen?

Die russische Regierung giebt sich alle mögliche Mühe, zu beweisen, daß sie finanziell leistungsfähig ist. Keinen andern Zweck kann es haben, wenn ein kaiserlicher Ukas vom 2. Januar den Finanzminister ermächtigt, 75 Millionen Rubel der zinslosen fiskalischen Schuld, die durch Ausgabe von Papiergeld entstanden war, zu amortisieren. Um diese Großthat in das gehörige Licht zu setzen, verbreitet nunmehr der offiziöse Telegraph aus Petersburg folgende Meldung:

„Der erwähnte Ukas sei die beste Antwort auf die im Auslande verbreiteten Gerüchte von einer mißlichen Lage der russischen Finanzen und von fruchtlosen Bemühungen Rußlands, eine Anleihe im Auslande aufzunehmen. Wir können aus ganz sicherer Quelle mitteilen, führt die „Russische Telegraphen-Agentur" weiter aus, daß die Frage einer Anleihe die Regierungskreise in keiner Weise beschäftigt, daß sie vielmehr von Vertretern der Finanzwelt ausgeht, die mannigfache Vorschläge über den Abschluß einer neuen Anleihe an den Finanzminister richteten. Solche Vorschläge wurden im vergangenen Herbst während des Aufenthaltes des Herrn von Witte im Auslande ihm besonders unterbreitet. Man muß annehmen, daß der jetzt veröffentlichte Ukas, wenn er den Kommentaren der Presse nicht gar ein Ende macht, den russischen Finanzminister von Aeußerungen unangebrachter sorgender Bemühungen von Persönlichkeiten befreien wird, deren Dienste für ihn vollständig unnötig sind."

Diese Versicherungen haben einen merkwürdig starken Beigeschmack nach sauren Trauben. Ist erst die Finanzwelt über die Solvenz der russischen Regierung wieder beruhigt, dann werden auch die umfassenden Pumpversuche wieder beginnen, in Frankreich, in Amerika, wo nur Geld zu holen ist.

Deutsches Reich.

Zur Fleischteuerung. Der Magistrat der Stadt Halle hat dem Reichskanzler eine Petition eingereicht, worin nachgewiesen wird, daß der Fleischverbrauch vom Jahre 1893 bis 1897 pro Kopf der Bevölkerung von 70,76 Kilogramm auf 60,64 Kilogr. gesunken, im Jahre 1897/98 auf 62,52 Kilogramm gestiegen ist. Die Zunahme des Fleischverbrauches im Jahre 1897/98 ist, wie durch eine Zustellung des durchschnittlichen Verbrauchs von Fleisch der einzelnen Schlachttierarten nachgewiesen wird, nur eine scheinbare. Denn wenn man das Pferdefleisch ausscheidet, dann ergiebt sich, daß der Verbrauch von 1893 bis 1898 von 68,35 Kilogramm auf 57,51 Kilogramm per Kopf gesunken ist.

Der hamburgische Senat ist beim Reichskanzler vorstellig geworden wegen Erleichterung der Vieheinfuhr aus Dänemark. Der Kleinhandelspreis für Schweinefleisch stieg in Hamburg seit 1896 von 136 auf 160 Pf. pro Kilogramm.

Der Entwurf des Fleischschau-Gesetzes ist nach der „Köln. Volksztg." vom Staatsministerium genehmigt worden. Er entspreche „allen berechtigten Anforderungen der Landwirtschaft". Dem Bundesrat seien weitgehende Vollmachten in betreff der Ausführungsbestimmungen eingeräumt. — Wir haben von vornherein die Ueberzeugung gehabt, daß die Agrarier keine Ursache haben werden, sich über das Gesetz zu beschweren.

Die Schädigungen der deutschen Industrie durch die Ausweisungspolitik werden auch konstatiert in dem Bericht der Handelskammer in Hanau. Sie sagt darin:

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18990104/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG